

## KAPITEL 7

### **STUMMER JUBEL**

Kaum hat veracht Georg, der tapfere Held  
Das Götzenbild, Fleisch, Teufel und die Welt  
Spricht Diokletian, des Christentums Tyrann  
Fort, fort zur Marter, zu dem Tod für diesen Mann

*Wandmalerei, Schimmelkapelle*

#### **Mittwoch, 19. Juni, morgens**

**E**ndlich einmal ausgeschlafen. Der Körper hatte sein Recht verlangt. Die Anstrengung der letzten Tage war zu viel gewesen. Benommen wankte Katrina die Treppe hinunter. Walli saß allein beim Frühstück und blickte abrupt von der Zeitung auf.

„Katrina“, rief sie aufgeregt, „schau mal, du bist in der Zeitung! Du hast gewonnen!“

„Was meinst . . .?“

„Ja, der Aufsatzwettbewerb halt!“

„Aber heut' ist doch noch nicht Samstag . . .“

„Nein, aber Mittwoch! Sie haben mit dem Abdruck früher angefangen, weil sie alle Geschichten vor dem großen Fußballturnier am Wochenende reinkriegen wollten . . .“

„Wieso Fußball? . . . Zeig her!“

„Heh, ich habe sie zuerst gehabt“, protestierte Walli. Katrina hielt nur noch einen Fetzen Papier in der Hand.

„Wir gratulieren den Gewinnern des Geschichtenwettbewerbes unserer Heimatzeitung“, begann Walli mit Nachdruck zu lesen. *„Unter zahlreichen Einsendungen, die wir aus Platzgründen drei Tage früher als geplant drucken, haben sich mehrere jugendliche Autoren besonders ausgezeichnet. Heute würdigen wir das Werk unserer 1. Preisträgerin Katrina Weber. Ihre Geschichte geben wir im Anschluss wieder . . . Stark! Gut, dass ich die Zettel noch für dich abgegeben habe!“*

„Nimmst du mich schon wieder auf den Arm!“

„Würde ich mich nie trauen!“

„Nun gib schon endlich her“, rief Katrina ungeduldig. Aber Walli gehorchte nicht. Sie kauerte trotzig im fernsten Winkel der Eckbank und steckte ihre Nase erst recht in die Zeitung.

Katrina war baff. Sie hatte nach ihren schulischen Erfahrungen sicher nicht mit dem großen Treffer gerechnet, auch wenn sie sich das Herzblut aus dem Leib geschrieben hatte. Gestern, gerade als sie in Schillers Klasse vor sich hindöste, hatte sie im Geiste ihren Heimataufsatz wohl zum fünften Mal umgeschrieben. Und nun der erste Preis und 300 Mark oben-drein? Das war eine Menge Geld.

„Was streitet ihr schon wieder“, mahnte die Mutter, die trotz der frühen Stunde schon mit einer Schüssel Mehl unter dem Arm in die Küche gekommen war. Denn beim Topfenstriezel backen musste man früh genug anfangen.

„Mama, die Katrina hat gewonnen!“, verkündete Walli.

„Gewonnen? Was hat sie denn gewonnen?“, fragte Marianne. Sie stellte die Schüssel auf die Anrichte und begann die aufgelöste Hefe dazuzugeben.

„300 Mark“, sagte Walli. „Und ihre Geschichte ist in der Zeitung. Da schau!“ Walli hielt der Mutter die Zeitung unter die Nase.

„Geh weiter, Walli! So nah dran kann ich überhaupt nichts mehr sehen“, wehrte die Mutter die Zeitung mit der Teighand ab. „300 Mark? So viel Geld fürs Schreiben? Nicht schlecht,

Katrina, das kannst du für den Führerschein sparen.“ Walli wedelte ihr immer noch mit der Zeitung vor der Nase herum.

„Mensch, hör schon auf, Walli“, protestierte die Mutter. „Ich habe jetzt keine Zeit zum Lesen! Da musst du noch ein wenig warten. Du, Katrina, holst du mir geschwind ein Pfund Topfen beim Kramer!“

„Kann das nicht die Walli machen? Bald kommt die Luise und holt mich ab“, entgegnete Katrina, die sich endlich die Zeitung geschnappt hatte und gebannt noch einmal den Abdruck mit nervösen Augen prüfte.

„Nein“, sagte die Mutter, „die hat noch den Schlafanzug an, und so lange kann ich nicht warten, sonst wird der Teig nichts mehr.“

Mürrisch griff sich Katrina den Geldbeutel und den Korb. Sie lief im Eilschritt über die Bachbrücke und über die Straße zum Laden, in dem in der Früh schon immer viel Betrieb war. Manchmal ging die Warteschlange mit Hausfrauenkörben und Brotzeitmännern bis über die Treppe hinab. Ein Motorrad fuhr von hinten an sie heran, überholte sie und schnitt ihr den Weg ab. Mike nahm den Helm ab. Katrina lächelte ihn an.

„Das ist ein schöner Saustall!“, brummte Mike mit bitterbösem Ton. Er war auf dem Weg zur Werkstatt.

„Guten Morgen! Ich hab schon gehört, was bei euch passiert ist. Wisst ihr denn schon was?“

„Wissen, wissen tun wir gar nichts“, erregte sich Mike. „Und manche Schreiber noch viel weniger!“

Katrina verstand nicht die Bitterkeit in seiner Stimme. „Was ist denn los? Warum bist du heut so muffig?“

„Wie kann man nur so saudumm fragen!“, erzürnte er sich. „Einen schönen Schmarren hast du geschrieben!“

„Wie meinst du denn das?“, fragte Katrina verängstigt.

„Deine Heimatgeschichten natürlich“, wettete er. „Jetzt meint ein jeder, mein Urgroßvater hat einen Juden erschlagen.“

Katrina blieb die Luft weg. Mike wendete das Motorrad und dröhnte mit Vollgas davon. „Aber ich habe doch alle Namen und Einzelheiten verändert“, murmelte sie noch betreten,

ohne dass Mike sie gehört haben konnte. Das Skelett! Aber was hatte das mit ihrer Geschichte zu tun? Verdattert blickte sie dem schwindenden Motorrad nach. Der Zusammenhang war ihr augenblicklich selbst nicht klar.

Nach zehn weiteren hastigen Schritten klingelte in Katri-  
nas Bewusstsein eine uralte Stammtischklingel aus Großvaters  
geselligen Tagen, in denen sie beim Frühschoppen mitgehört  
hatte. Der Waldleitner vom Tagebuch, auf den der Pfarrer so  
arg geschimpft hatte, dass man sich „der Sünden fürchtete“—  
das muss beim Gabelsberger gewesen sein! Auf diesem Hof  
hatten durch die weibliche Erbfolge die Namen laufend ge-  
wechselt, und auch Mikes Vater hatte von der „drüberen Seite“  
eingehiratet. Deswegen war bei ihr nicht gleich der Groschen  
gefallen. Einmal hatte auch die alte Bürklin auf der Weih-  
nachtsfeier nach zwei Tassen Punsch Moritaten von dem alten  
Peter erzählt. Aber dabei hatte Katrina nicht so auf die Namen  
gehört. Außerdem war das schon lange her. Gut, dass sie alle  
Charaktere umbenannt hatte!

Katrina ging nun automatischen Schrittes die drei Stufen  
zur Ladentür hoch. Sobald die Ladenglocke bimmelte, ver-  
stummten das Gelächter und Getuschel. Aller Einkaufskörbe  
Augen richteten sich wie auf Kommando auf sie. Sie schloss  
die Tür hinter sich. Das Glöckchen bimmelte wieder.

„Grüß Gott!“, sagte sie leise.

„Grüß Gott!“, erwiderte Irmi, die heute im Laden aushalf,  
mit einem bösen Blick. Die anderen Frauen sagten nichts. Sie  
überprüften mechanisch ihre Einkaufslisten oder beschäftigten  
sich mit den Waren in der Auslage. Geredet wurde nur über  
den Ladentisch.

*Fünf Pfund Zucker, ein Geliermittel, ein Eck Kas, was machts?  
drei Mark zwanzig zurück, gell, die Erdbeeren sind jetzt schön reif,  
dann noch eine Gurke, bittschön, und zwanzig Semmeln Knödel-  
brot, das sind die letzten Weckerl, wie viele brauchen'S denn? die  
hellen oder die dunklen Rosinen? macht es was, wenn's ein bisserl  
mehr ist? aber einwickeln, bitte schön, das wär dann alles, dank  
schön, der nächste bitte, sind Sie jetzt dran, Frau Wanninger?*

Hinter Katrina flüsterte jemand. Es war nicht schwer zu verstehen, denn gerade war es mucksmäuschenstill. „Die, die da hat die Geschichte geschrieben.“ Katrina konnte am Tonfall des Geflüsters sogar erkennen, dass es die Huberin war. Aber sie traute sich nicht sich umzudrehen.

„Gell, du musst noch in die Schule?“, fragte Irmi unverwandt die eingeschüchterte Katrina. „Ist’s recht, wenn ich sie gleich dran nehme?“, fischte sie nach Einverständnis unter den finster dreinblickenden Kundinnen. Diese nickten schroff.

„Also“, sagte Irmi barsch, „was brauchst denn in der Früh schon so Wichtiges?“

„Ein Pfund Quark, bitte“, antwortete Katrina verdattert.

Der gesamte Laden brach in schallendes Gelächter aus. „Da schau her, die Studierten reden ja wirklich ganz nach der Schrift“, hörte sie die Huberin sagen. „Einen Quark will sie!“

„Bei uns heißt das Topfen, nicht Quark, so ein Käse!“, belehrte sie die Pfarrerköchin. „So g’studiert brauchst bei uns aber nicht daherreden.“

„Was Gescheites kommt beim Studieren eh nicht heraus“, betonte die Pfisterlin mit Nachdruck.

„Und beim Schreiben schon gleich zweimal nicht“, fügte die Bürklin mit ihrem ungarischen Akzent dazu. „Wie will denn die das wissen?“, fragte sich Katrina. „Außer Kochrezepten und Sterbeanzeigen hat die alte Frau doch noch nix gelesen. Nur gut, dass wenigstens die Gabelsbergerin nicht da ist.“

„Ein Pfund Topfen, bitte schön! Sonst noch was? Hirnschmalz hätten wir heute im Angebot“, sagte Irmi mit einem hämischen Grinsen. Das Kichern und Tuscheln flackerte wieder auf im Laden.

„Nein, danke!“, konterte Katrina prompt. „Das brauchst du selbst wahrscheinlich nötiger. Was macht’s?“

„Eine Mark zwanzig“, sagte Irmi.

Katrina legte das Geld hin und wurstelte sich gehetzt zwischen der Süßwarenauslage und dem Menschengedränge auf den Ausgang zu. Sie stolperte die Stufen hinunter. So schnell sie konnte, lief sie zum Haus. Die Mutter hatte sich mit der

Schüssel auf dem Schoß auf die Bank gesetzt, die Knehtand im Hefeteig vergraben. Vor ihr lag die Zeitung. Sie blickte gespannt auf die Überschriften. Als Katrina eintrat, schaute sie verstört auf.

„Wo bleibst du denn so lang?“, fragte Marianne ungeduldig. „Jetzt hätte ich beinahe das Zeitunglesen angefangen.“

„Da waren halt so viele Leute beim Einkaufen“, sagte sie und stellte den Topfen auf den Tisch. „Soll ich ihn dir gleich aufmachen?“

Die Mutter knetete am Teig weiter. Katrina schnappte sich die Zeitung und sagte „Ich geh’ dann. Die Luise wird gleich kommen.“

„Wo rennst denn jetzt noch mit der Zeitung hin?“, fragte die nun neugierig gewordene Mutter. „Musst du nicht in die Schule?“

„Ich bin ja gleich wieder da“, sagte Katrina nur. „Beinahe hätte ich die Hausaufgaben vergessen.“

Katrina lief hinauf ins Zimmer. Die Hausaufgaben hatte sie längst in die Schultasche gesteckt, aber sie brannte darauf, endlich ihre Zeitungsgeschichte zu lesen. Pochenden Herzens schlug sie die Heimatseite auf. Mit Ausnahme einiger sprachlicher und grammatikalischer Korrekturen war alles so wiedergegeben, wie sie es geschrieben hatte. Verzwickte Geschichten aus irgendeinem altbayerischen Dorf. Vor hundert Jahren. Die Namen alle geändert. Die Schauplätze ungenannt. Die verstorbenen Charaktere zur Unkenntlichkeit verändert. Oder doch nicht ganz? Mike hatte seine Familiengeschichte anscheinend doch in ihrem Geschreibsel reflektiert gesehen, obwohl der Name nie erwähnt wurde. Dämlicherweise tauchte auch noch ein echtes Skelett auf. Das passte tragisch gut zusammen mit ihrer „erfundenen“ Geschichte. Oder „beinahe“ erfunden? Sie stutzte. Die Leute wussten mehr, als sie vermutet hätte. Wo war denn bloß das Tagebuch?

Das unscheinbare Heftchen stand immer noch in ihrem Bücherregal, wo sie es hingestellt hatte. Katrina nahm es und setzte sich automatisch auf das Bett. Sie starrte auf das Büch-

lein in ihren Händen. Die geheimsten Gedanken eines Menschen, eines Mädchens wahrscheinlich in ihrem Alter. War es richtig, auf diese schnöde Art in jemandes Allerheiligste einzudringen? Katrina fühlte sich, als ob sie beim Spicken in der Schulaufgabe erwischt worden wäre und gerade einen Sechser gekriegt hätte. Zwei dicke Tränen tropften auf den Packpapiereinband. Das in Tinte geschriebene „H“ vom Titel, „Mei Herrgotts-Ecker!“, verschwamm in der heißen Träne. Wie liebevoll genau die Wildblumen auf das billige Packpapier gezeichnet waren. „Großmutter“, hörte sie sich flüstern. Sie hatte ihre Großmutter nie so richtig kennengelernt, weil sie noch zu klein gewesen war, um sich genau erinnern zu können, und der Großvater redete nicht mehr seit der Geschichte mit dem Martl. Sie holte tief Luft, schlug das Tagebüchlein in die Zeitung ein und hastete mit beiden Schriftstücken unter dem Ellenbogen nach unten.

Im Hausgang lief sie direkt ihrem Vater in die Arme. Eine schlimme Zornesfalte stand auf seiner Stirn. Er packte sie derb an der Schulter.

„Wo willst du denn noch hin mit deinem Schundroman?“, schimpfte er und entriss ihr die Zeitung. Das Tagebüchlein fiel zu Boden. Katrina bückte sich schnell danach und hielt es so unauffällig wie möglich an ihrer Seite.

„Was hast’ denn da noch?“

„Nichts, nur ein Schulheft.“

„Wie kommst du denn auf so saudumme Geschichten?“, wettete Girgl, der gerade vom Milchsammelplatz zurückgekommen war. Da hatte er ein Ohr voll zu hören bekommen über die wilden Fantasien seiner Tochter. „Ich kann mich doch im Gemeinderat nicht mehr blicken lassen! Die Nachbarn haben sich arg aufgeregt. Der Huber meint es handelt sich um reine Unterstellungen.“

„Aber vom Huber habe ich doch gar nichts geschrieben“, schluchzte Katrina.

„Ja, aber woher hast du denn die ganzen Haderlumpereien vom Dorf gewusst?“

„Da sind doch keine Namen drin, oder? Alles ist nur erfunden!“

„Und warum sind die Leut' dann so grantig? Kannst du mir das vielleicht erklären? Wie ist dir dann dieses hirnrissige Zeug überhaupt eingefallen?“

Katrina zögerte. Es kam eine Antwort aus ihrem Mund, die sie selbst erstaunte. „Gespickt habe ich“, sagte sie. „In einer alten Landkreischronik aus dem Bayerischen Wald.“

Die größte Wut schien sich damit gelegt zu haben. „Und was du über den Gabelberger geschrieben hast . . .“

„Ich habe gar nichts über die geschrieben“, entgegnete Katrina energisch.

„Jetzt bist du aber sofort still!“, wettete Girgl in einem gebieterischen Tonfall. „Der Junge und der Alte, alle zwei haben eine Stinkwut auf dich. Meinst du denn, dass es auf diese Art einmal irgendwas wird mit dem Michl?“

„Mike?“, plapperte Katrina verblüfft. „Wieso?“

„Denkst du, ich bin blind oder taub?“, sagte der Vater. „Das ist mir schon klar, wo du dich in der Nacht hinschleichst. Und der Mutter auch.“

„Die Mutter weiß es auch?“, fragte Katrina verunsichert.

„Wir waren schließlich auch einmal jung“, meinte der Vater in einem versöhnlicheren Ton. „Da hast du dir eine saubere Suppe eingebrockt! Die musst du schon selber auslöffeln!“

„Ja, Vater“, sagte Katrina nun ein wenig erleichtert.

„Jetzt muss ich dieses Zeugs auch noch lesen“, brummte Girgl und starrte ungehalten auf die schon etwas ramponierten Blätter. „Man muss ja schließlich wissen, warum sich die Leute so aufregen.“

Ein Auto hupte.

„Katrina, wo bleibst du denn!“, rief die Mutter aus der Küche her. „Die Luise ist schon da!“

„Sag ihr, ich komm' gleich“, rief Katrina zurück.

„Warum, wo willst du jetzt schon wieder hin? Schau endlich, dass du in die Schule kommst!“

„Ja, gleich! Mein Aufsatz steckt noch in der Schreibmaschine!“

„Das schafft ihr aber nicht mehr rechtzeitig!“

„Doch. Heute fängt die Schule später an“, antwortete sie. „Religion ist ausgefallen.“

Das stimmte nur halb. Religion konnte man schon ab und zu einmal ausfallen lassen. Katrina schaffte sich die Gelegenheit, das Tagebuch an einem sicheren Ort zu verstauen. Am besten im Hühnerstall. An so einem offensichtlichen Platz wie dem Bücherregal wollte Katrina ihren Schatz nicht noch einmal deponieren. Sie wickelte das Heft in eine wasserdichte Einkaufstasche und versteckte es zwischen den Klappstühlen und Gartengeräten, hinter einer Allzweckkiste mit Kleinwerkzeugen, Ersatzteilen und pensionierten Mausefallen. Dann rannte sie zu Luisers Auto, das schon neben dem Hühnerstall wartete. Sie hatte schon gehaut, wo sie Katrina finden würde.

An diesem Vormittag nickte der Großvater nicht über der Zeitung ein. Der Girgl hatte ihm nur widerwillig den Abschnitt mit Katrinas Aufsatzwettbewerb gegeben. Gedankenverloren rührte er den Zucker im Malzkaffee knirschend in der alten Emailleschüssel herum. Diese kreisende Bewegung und das reibende Geräusch erleichterten ihm das Denken.

Zum dritten Mal war er nun schon bei dem Abschnitt von der Engelmacherin angekommen. Kruzines'n, wie hat so etwas sein dürfen? Aber das hat es gegeben. Seinerzeit war es kein Leben für eine Dirn mit einem Balg, dachte er. Gut, dass er die Afra, dieses lasterhafte Weib, gleich wieder ins Schwäbische zurückgeschickt hat. Dem Knecht hat sie ganz und gar den Kopf verdreht. Einmal hat er die beiden in der Strehütte erwischt, wie sie sich aneinander verlustierten. Die Afra hat einfach den Rock wieder gerichtet und so getan, als ob nichts gewesen ist. Dann ist das stolze Luder mit der Nase hoch in der Luft wortlos an ihm, dem Bauern, vorbeimarschiert. Sogar die Kathl war froh, wie sie wieder aus dem Haus war. Den Wastl hat sie ganz damisch gemacht, dass er ihr nachgetappt ist

wie ein kleines Hunderl. Der Depp hat gar nicht gemerkt, dass sie es mit dem Huber Buben und dem Viehhändler genauso getrieben hat. Was da alles dabei hätte herauskommen können! Ein lediger Balg auf dem Hof wär' ihm zu der schlechten Zeit gerade noch abgegangen! Oder vielleicht gar eine falsche Vaterschaftsklage?

Mit solche Weiberleut war man als Bauer nur gestraft, und auf den Wastl, der sich mit den Rössern und der Holzarbeit gut auskannte, konnte er nicht verzichten. Deswegen musste das Luderweib gehen. Wie sie dann zwei Jahre später beim Hartl von Feldkirchen, ein gutmütiger Trottel sondergleichen, eingestanden ist, da hat sie ein Buberl dabeigeht. Der hat dann bei den Bauerskindern mitessen dürfen. Der Bub hat ja nichts dafür können. Mit Dienstboten brauchte man sich nun nicht mehr zu ärgern, schon eher mit Traktorenreparaturen. Engelmacherinnen hat es wohl gegeben, sinnierte der Großvater, aber zum Glück ist ihm so eine Erfahrung auf dem Hof erspart geblieben, daheim genauso wie nach der Einheirat auf dem Weber Sachl.

Aber hat nicht seine Schwägerin, die Kramer Marie, manchmal etwas vom Engelmachen anläuten lassen? Und wie genau das Haberfeldtreiben beschrieben war! Als ob die Katrina selbst dabei gewesen wäre! Soweit er sich dunkel erinnern konnte, hat die alte Nanni einmal etwas davon erzählt. Der Großvater runzelte die Stirn und zwirbelte am Bart. Aber da stand schwarz auf weiß, die Geschichten waren alle erfunden. Aber warum zerrte Katrinas Stück dann doch so stark an den Nerven der Dorfleute? Von einem grausamen Sägewerksunfall hatte er nämlich in jungen Jahren, vor der Einheirat, wo er noch daheim war, in Kathl's Dorf schon gehört. Bloß von einem Selbstmord war damals nicht die Rede. Also war es wohl doch nur so dahergefaselt.

Der Großvater faltete die Zeitung zusammen, bevor die Bäuerin ihn mit dem Besen hinausfegen würde. Marianne führte nämlich ein resolutes Regiment. Aber sie hatte es über die Jahre auch gelernt, seine Hemdskragen richtig zu stärken,

damit sie stramm angeknöpft werden konnten, und dass ihm am liebsten ein fettes Suppenfleisch mit Kartoffelsalat war. Nur würde sie nie verstehen, warum er den Regulator allerweil eine Viertelstunde vorausgehen ließ. Aber sobald Marianne die Uhr berichtigt hatte, dann stellte er den großen Zeiger gleich wieder fünfzehn Minuten voraus. Keine Diskussion. Schließlich hatte er damit eine Viertelstunde mehr Zeit. Das konnte nie schaden. Nach dem Frühstück bezog der Großvater—nach dem Dengelbankerl und der Sattlerecke—seinen dritten Lieblingsposten, den alten Rohrstuhl bei der Strehütte. Je nachdem wie es ihm mit den Haselnuss- und Weidenruten ging, würde er bis Mittag ein paar Besen fabrizieren.

„Na endlich!“, rief Luise, als sich Katrina mit einem Seufzer ins Auto plumpsen ließ. „Ich dachte schon, du hast voll verschlafen. Übrigens, gratuliere!“

„Wozu?“, fragte Katrina trübsinnig. Sie steckte sich nervös eine Zigarette an.

„Zur Geschichte! Zum 1. Preis! Alle reden darüber. Hey, seit wann rauchst du ganz von selber, so ohne mich . . .?“

„Was reden sie denn?“

„Oh, eine ganze Menge! Kannst stolz sein. Ich lese ja keine Zeitung, aber Daniel schon. Der fand deine Story toll. Wahrscheinlich hast du den Nagel genau auf den Kopf getroffen.“

„Oder mir einen Schiefer eingezogen.“

„Wieso denn?“, fragte Luise gespannt.

Katrina berichtete Luise von den schroffen Reaktionen in den ersten paar Stunden seit der Veröffentlichung der Heimatgeschichte, aber vom Tagebuch sagte sie nichts. Luise kämpfte mit einem Lachanfall und prustete spätestens bei der Episode mit dem Gabelsbergerskelett voll heraus.

„Wieso lachst du da auch noch so blöd?“, beschwerte sich Katrina.

„Sagte ich dir doch, dass bei den Gabelsbergers etwas nicht stimmt“, hänselte sie Luise.